



GEDENKBUCH

FÜR DIE ALS JUDEN VON 1933 BIS 1945 VERFOLGTEN
HILDESHEIMERINNEN UND HILDESHEIMER

Hartmut Häger
unter Mitwirkung von Sabine Brand,
Ann-Kathrin Möhle und Peter Thon (†)

Dokumentation der Buchpräsentation

am Mittwoch, 4. Februar 2026, um 17 Uhr
im Sitzungssaal Gustav Struckmann des Rathauses



Der Oberbürgermeister
der Stadt Hildesheim

07.01.2025

Einladung

Sehr geehrte Damen und Herren,

das „Gedenkbuch für die als Juden verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer“ erscheint in der vom Stadtarchiv herausgegebenen Reihe „Quellen und Dokumentation zur Stadtgeschichte Hildesheims“ als Band 23.

Ich lade Sie hiermit herzlich ein zur

Buchpräsentation
am Mittwoch, 4. Februar 2026, um 17 Uhr
im Sitzungssaal Gustav Struckmann des Rathauses Markt 1,
Hildesheim.

Das von Dr. Hartmut Häger unter Mitwirkung von Sabine Brand, Ann-Kathrin Möhle und Peter Thon (†) verfasste Gedenkbuch erinnert an die Jüdinnen und Juden, die in der Zeit von 1933 bis 1945 in Hildesheim verfolgt wurden.

Neben einer umfassenden Einleitung zur Geschichte der jüdischen Gemeinde bildet der Hauptteil mit fast 650 Seiten die Biografien der namentlich bekannten 645 als Juden verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer ab. Dabei gibt das Gedenkbuch nicht nur die Geburts- und Deportations- bzw. Sterbedaten zu den Namen wieder, sondern beschreibt für jede Person den individuellen Lebens- und Leidensweg.

Das Gedenkbuch für die als Juden verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer ist die bisher umfangreichste Publikation des Stadtarchivs. Sie stellt einen Meilenstein für die Hildesheimer Geschichte der NS-Zeit dar und soll mit dazu beitragen, dass das menschenverachtende Ziel der Nationalsozialisten, Namen und Biografien der verfolgten und getöteten Menschen auszulöschen, nicht erreicht wird.

Programm:

Herr Oberbürgermeister Dr. Ingo Meyer, für die Stadt Hildesheim

Frau Channah von Eickstedt, für die jüdische Gemeinde Hildesheim

Herr Prof. Dr. Michael Gehler, für das Institut für Geschichte der Universität Hildesheim

Herr Prof. Dr. Michael Schütz, als Herausgeber der Schriftenreihe

Herr Dr. Hartmut Häger, als Hauptautor des Buches

Die Präsentation wird musikalisch begleitet durch den Bläserkreis St. Michael.

Ich freue mich über Ihre Teilnahme und verbleibe

mit herzlichen Grüßen

Ihr

Dr. Ingo Meyer

Präsentation des Gedenkbuches für die als Juden verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer

*Mittwoch, 04. Februar 2026, 17.00 Uhr
Im Rathaus Hildesheim, Sitzungssaal Gustav Struckmann*

Bläserkreis St. Michael

*Ludwig van Beethoven, Thema mit Variationen aus der Sinfonie Nr. 7, 2. Satz,
Bearbeitung: Klaus Schlegel*

Oberbürgermeister Dr. Ingo Meyer

Begrüßung

Channah von Eickstedt, Jüdische Gemeinde Hildesheim

Ansprache

Prof. Dr. Michael Gehler, Institut für Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim

Ansprache

Prof. Dr. Michael Schütz, Herausgeber

Zur Entstehung des Gedenkbuches

Bläserkreis St. Michael

*Kim André Arnesen, „Even when he is silent“,
Arrangement: Shawn W. Davern*

Dr. Hartmut Häger, Autor

Vorstellung des Gedenkbuches

Bläserkreis St. Michael

*Johannes H.E. Koch, Bläser-Impressionen aus der Sinfonie Nr. 3
von Felix Mendelssohn-Bartholdy, 3. Satz*





Foto: Stadtarchiv

Björn Ackermann (Leitung), Michael Kostian, Ronald Schrötke, Anke Schrötke, Uwe Rischmüller, Astrid Buhrmester-Rischmüller, Hanna Schrötke, Michael Horn, Karl-Heinz Klages, Anja Köps, Reinhard Benhöfer

Bläserkreis St. Michael

Ludwig van Beethoven, Thema mit Variationen aus der Sinfonie Nr. 7, 2. Satz,
Bearbeitung: Klaus Schlegel

Erläuterung von Astrid Buhrmester-Rischmüller

Vorgetragen von Iris Walkling, Leiterin des Hildesheimer Stadtarchivs

Wir werden heute musikalisch begleitet vom Bläserkreis St. Michael unter der Leitung von Björn Ackermann. Herzlich willkommen und vielen Dank dafür. Zum Ensemble gehört auch Astrid Buhrmester-Rischmüller, unsere Archivhistorikerin. Sie hat mich gebeten, Ihnen einige Informationen zu den ganz bewusst ausgewählten Musikstücken weiterzugeben.

Zu den ersten Repressalien gegen die jüdische Bevölkerung 1933 gehörte unter anderen der Ausschluss der Künstlerinnen, Künstler und Intellektuellen mit jüdischen Wurzeln aus dem staatlichen Kulturleben. Mehrere tausend Kulturschaffende wurden dadurch erwerbslos. In dieser Situation kam in einem jüdischen Kreis in Berlin die Idee auf, Veranstaltungen jüdischer Künstlerinnen und Künstler für jüdisches Publikum zu organisieren. Das NS-Regime genehmigte das Vorhaben, konnte man doch so gegenüber dem Ausland den Anschein erwecken, dass es der jüdischen Bevölkerung in Deutschland gut gehen würde.

So entstand im Sommer 1933 der Jüdische Kulturbund, zunächst in Berlin, später in vielen anderen Großstädten, darunter auch Hannover.

Die Kulturbünde unterhielten Ensembles für Schauspiel und Musiktheater sowie Chöre und Orchester und organisierten Konzerte, sowie Aufführungen von Theaterstücken und Opern. Jedes Programm musste vorab von einem Sonderbeauftragten genehmigt werden; jede Veranstaltung wurde von Gestapobeamten überwacht.

Ludwig van Beethovens siebte Sinfonie wurde vom Orchester des Berliner Kulturbunds 1934 an mehreren Orten in der Stadt aufgeführt, ebenso 1937 vom Kulturbund-Orchester in Frankfurt: Aus dieser Sinfonie hat uns der Bläserkreis zu Beginn den zweiten Satz in einer Bearbeitung für Blechbläser gespielt.

Begrüßung durch Dr. Ingo Meyer

Oberbürgermeister der Stadt Hildesheim

Sehr geehrte Frau von Eickstedt,
lieber Herr Dr. Häger,
sehr geehrter Herr Prof. Dr. Gehler,
sehr geehrter Herr Prof. Dr. Schütz,
verehrte Anwesende,

es ist mir eine große Freude Sie zur Vorstellung des „Gedenkbuchs für die als Juden verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer“ willkommen zu heißen.

Dieses außergewöhnliche Gedenkbuch, erarbeitet von Dr. Hartmut Häger gemeinsam mit Sabine Brand, Ann-Kathrin Möhle und dem kürzlich verstorbenen Peter Thon (15.11.2025), bewahrt die Lebensgeschichten von 645 Hildesheimerinnen und Hildesheimern, die in der Zeit von 1933 bis 1945 als Jüdinnen und Juden Verfolgung und Leid erfahren mussten. Es ist ein unschätzbarer Beitrag zur Bewahrung ihrer Namen und Biografien – gegen das Vergessen, gegen das Schweigen, gegen das Auslöschen von Identität und Würde.

Die ausführlichen Lebenswege – mit Blick auf familiäres Umfeld, Berufsleben, Wohnorte und das Schicksal in der NS-Zeit – machen das Gedenkbuch zu einem bewegenden und notwendigen Zeugnis unserer Geschichte. Es durchbricht das Schweigen, das so oft über Unrecht liegt und gibt den Opfern ihre Geschichten zurück.

Verehrte Anwesende,

die Erinnerung fordert uns auf, Verantwortung zu übernehmen – für das, was geschehen ist, und für das, was nie wieder geschehen darf. Wer erinnert, erkennt an, dass Menschenwürde unteilbar ist und dass Gleichgültigkeit der erste Schritt zur Entmenslichung sein kann. Erinnerung ist damit keine bloße Rückschau, sondern ein aktiver, gegenwartsbezogener Prozess. Sie stellt Fragen an uns: Wie wollen wir miteinander leben? Wo ziehen wir Grenzen, wenn Menschenwürde verletzt wird? Und sind wir bereit, Haltung zu zeigen, auch wenn es unbequem ist?

Heute, mehr als achtzig Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, sehen wir, wie unverzichtbar die historische Aufarbeitung ist – nicht nur als Rückblick, sondern auch als Orientierung für die Gegenwart und Zukunft. Sie schärft unseren Blick für Gefährdungen, die nicht immer laut und offensichtlich daherkommen, sondern sich schleichend in Sprache, Bildern und Denkmustern festsetzen können. Die Geschichte macht uns sensibel dafür, wie

schnell Vorurteile zu Ausgrenzung werden, wie leicht Gleichgültigkeit in Wegsehen umschlägt – und wie entscheidend es ist, frühzeitig Haltung zu zeigen und Widerspruch einzulegen.

Auch heute stehen wir vor Herausforderungen, die unser Zusammenleben prägen: Fragen von Migration, Integration und gesellschaftlichem Zusammenhalt stehen im Mittelpunkt der politischen Debatte in Deutschland. Diese Debatten – etwa über Migrationspolitik, Rechtsstaatlichkeit und den Schutz von Minderheitenrechten – müssen mit Respekt, dem Blick auf die Menschenwürde, frei von Hass, Ausgrenzung oder Antisemitismus geführt werden.

Wenn wir heute beobachten, wie antisemitische Ressentiments wieder offen geäußert werden, dann ist das kein Randphänomen. Es ist ein Warnsignal für die demokratische Kultur insgesamt. Antisemitismus greift nicht ausschließlich Jüdinnen und Juden an, er untergräbt die Grundlagen unserer offenen wertebasierten Gesellschaft. Eine demokratische Gemeinschaft muss sich gegen Ideologien wehren, die Menschen zu Feindbildern machen und ihre Gleichwertigkeit leugnen. Das ist keine Einschränkung von Freiheit, sondern unverzichtbar für den Schutz unserer Demokratie.

Liebe Gäste,

das Gedenkbuch hier in Hildesheim ist ein Zeichen dafür, dass Erinnerung und Wissen die Grundlage einer lebendigen Demokratie sind. Es rückt die Schicksale in den Fokus, die Menschen in unserer Stadt erleiden mussten und mahnt uns zugleich weiterzudenken, weiterzulesen und weiterzuarbeiten – denn wir alle tragen Verantwortung für ein demokratisches, offenes und respektvolles Miteinander.

Abschließend danke ich daher allen Mitwirkenden des Projekts, besonders Herrn Dr. Häger, für dieses beeindruckende Werk. Weiterhin danke ich auch dem Bläserkreis St. Michael für die musikalische Begleitung.

Ich freue mich auf die nun folgenden Beiträge. Herzlichen Dank!

Ansprache von Channah von Eickstedt

Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Hildesheim e. V.

Sehr geehrter Herr Dr. Meyer,
sehr geehrter Herr Dr. Häger,
sehr geehrter Prof. Dr. Schütz (lieber Michael),
sehr geehrte Damen und Herren,

als Vorsitzende der jüdischen Gemeinde unserer Stadt freue ich mich, dass das Memorbuch unter Federführung von Dr. Hartmut Häger (für die Universität) und Prof. Dr. Michael Schütz (für das Stadtarchiv) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte der Universität Hildesheim nun herauskommt.

„Sachor!“ – erinnere Dich! Ohne Gedenken – an unsere Verstorbenen oder an existenzielle Ereignisse in unserer Geschichte, wie der Auszug aus Ägypten, die Gabe der Thora, der wöchentlich wiederkehrende Schabbat als Abschluss der Schöpfung, der Tag, an dem auch Gott ruht und die Shoah – ohne Gedenken ist jüdisches Leben nicht möglich. Es ist ein Grundzug jüdischer Religiosität.

»Secher Liziati Mizrajim« (Zum Gedenken an den Auszug aus Ägypten) ist eine Standardformel, die in jedem jüdischen Gottesdienst mehrfach gesprochen wird, und nicht nur an Pessach, sondern zum Beispiel auch im Kiddusch, dem Weinsegnungsgebet. Das Verb »lis-chor« (sich erinnern) in all seinen grammatikalischen Formen kommt in der hebräischen Bibel nicht weniger als 169-mal vor.

Das Judentum hat ein besonderes Geschichtsbewusstsein, denn nach der Zerstörung des Zweiten Tempels wurde eine Erinnerungskultur für das Judentum in seiner Existenz eine zentrale Notwendigkeit. Die rabbinische Literatur, besonders Mischna und Talmud, wurden jahrhundertlang mündlich weitergegeben und formten so die jüdische Kultur des Erinnerns.

Das Erinnern an historische Ereignisse und die Erzählungen, die diese Erinnerungen überliefern, hatten schon immer große Bedeutung in unserer Tradition. Denn Erinnern ist nicht nur das Gegenteil von Vergessen, es hält im Bewusstsein etwas Bestimmtes fest, das als wichtiges Merkmal im jüdischen Leben verankert wird. Durch all die Jahrtausende hindurch ist die Geschichte ein Ort der jüdischen Identität, ist die Erinnerung eine grundlegende Form des jüdischen Glaubens.

In der Thora und dem Gebet werden wir Juden immer wieder darauf hingewiesen, dass wir uns nicht nur unserer Geschichte erinnern, sondern durch die Erinne-

rung auch die Rituale befolgen sollen. Der Zyklus des Lebens mit seinen Ritualen, die tägliche Liturgie und schließlich die jährlich wiederkehrenden Fest- und Feiertage: das alles sorgt dafür, dass das Erinnern zum Hauptantrieb wird, der das jüdische Leben prägt.

Die Erinnerung unserer Toten ist ein spezielles Kapitel jüdischer Tradition. Der Stellenwert der Trauerzeiten ist nicht zu unterschätzen. Gegen Ende jedes Gottesdienstes werden die Verstorbenen genannt, deren Todestag seit dem letzten Gottesdienst war, und wir beten das Kaddisch, das Totengebet, für sie.

In ganz frühen Zeiten wurden, um Tiere fern zu halten, Steine auf das Grab geschichtet, was sich im symbolischen Auflegen von Kieselsteinen auf jüdischen Grabsteinen durch die Zeiten erhalten hat.

An den Hohen Feiertagen wie Rosch haschanah/Neujahr, Jom Kippur und Sukkot (Laubhüttenfest) ist eines der zentralen Gebete das Jiskor Elohim = Gott möge der Seelen gedenken. Mit diesem Gebet gedenken wir der verstorbenen Verwandten. Aber gerade an Jom Kippur soll das Gebet den Beter sowohl an seine eigene Sterblichkeit, als auch an seine Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele erinnern. So ist es ein Gebet nicht nur für die Verstorbenen, sondern auch für die Lebenden.

Für die Opfer der Shoah sind die wichtigen Gedenktage der 9. November und der 27. Januar. Nach der Staatsgründung Israels formulierte das israelische Oberrabbinat sowohl ein spezielles Jiskor-Gebet, als auch das El haRachamim = Gott, der Gerechte für all die in der Shoah ermordeten Juden. Dabei werden neben Auschwitz und Bergen-Belsen all die KZs aufgezählt, die den Mitgliedern der Gemeinde wichtig sind. So fügten wir neben Babin Jar und Sobibor in der Ukraine, auch Gurs hinzu, ein KZ in den Pyrenäen, in dem der größte Teil meiner Familie ermordet wurde.

Daher sind die Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus von besonderer Bedeutung. Ebenso die Stelen, Stolpersteine und auch das Memorbuch, das an die jüdischen Menschen in Hildesheim vor der Shoah erinnert. Denn die Juden, die in der Shoah vernichtet wurden, haben keine Gräber, die an sie erinnern. Sie liegen in der Mitte unserer Erinnerung. Und dazu kann dieses Memorbuch beitragen.

Ansprache von Prof. Dr. Michael Gehler

Institut für Geschichte der Universität Hildesheim

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrte Frau von Eickstedt,
sehr geehrter Kollege Schütz
und nicht zuletzt: lieber Hartmut!
Sehr geehrte Damen und Herren und Anwesende!

Ein Gedenkbuch für die Bevölkerung jüdischen Glaubens der Stadt Hildesheim von 1933 bis 1945 ist ein besonderes Anliegen, das ausdrückliche Anerkennung und Wertschätzung verdient.

Der in der Lokal- und Regionalgeschichte stark engagierte und mit Werken zu Hildesheimer Straßen (2005), die Denkmäler für Kriegstote des 19. und 20. Jahrhunderts (2006) und zuletzt über die Amtsträger der jüdischen Gemeinde in Hildesheim 1933-1942 (2019) bestens ausgewiesene Dr. Hartmut Häger hat unter Mitwirkung von Sabine Brand, Ann-Kathrin Möhle und Peter Thon nun ein weiteres bemerkenswertes Werk vorgelegt, das hier und heute zu würdigen ist. Wie begründet sich ein solches Urteil?

Für die Toten der beiden Weltkriege gab und gibt es für Hildesheim ein eigenes über Jahrzehnte ausgeprägtes Kriegstotengedenken. Seine Geschichte, Funktionen und Formen hat, wie gesagt, Hartmut Häger selbst ausgiebig dokumentiert. Gedenkbücher für die jüdische Bevölkerung der Stadt existierten jedoch bis zuletzt keine, gleichwohl Angehörige der Betroffenen und Überlebende aus persönlichem Erleben und ihren Erinnerungen privat Listen zusammengestellt hatten, auch wenn diese nie Vollständigkeit erlangen konnten wie dieses hier nun zu präsentierende Vorhaben.

Für das anscheinende Desinteresse und die offenkundige Ignoranz gegenüber diesem Thema in Hildesheim seit weit mehr als ein halbes Jahrhundert – wahrlich kein Ruhmesblatt – finden sich viele Erklärungen, die aber nicht befriedigen konnten, sondern Hartmut Häger und sein Team umso mehr zu diesem Werk motivierten.

Für Hildesheim ist seit mindestens über 700 Jahren jüdisches Leben nachweisbar, gleichwohl viel dafür spricht, dass es noch weit länger zurückliegt. Das Evangeliar von Bischof Bernward von 1015 weist schon einen „Judenhut“ auf. Das Taufbecken im Hildesheimer Dom von 1227 zeigt das gleiche Symbol. Urkundlich findet sich 1322 eine Erwähnung in der Vicus Judeorum in Hildesheim als Ergänzung.

Wenn auch Menschen jüdischen Glaubens nur eine überschaubare Minderheit mit zirka 1% der Bevölkerung Hildesheims waren, bestand eine lange währende Tradition, jedoch immer wieder unterbrochen durch einschneidende Ereignisse. Das tiefgreifende Geschehen von 1933 bis 1945 war zweifellos der stärkste Einschnitt. Jene Zäsur-Phase wird mit dieser Dokumentation, die einer Edition gleicht, überdeutlich.

„Juden“ – auch und nicht zu vergessen oder zu übergehen ein Begriff der Täter, der Menschen allein aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Religionszugehörigkeit zu erfassen vermochte und zu verfolgen ermöglichte, wurde zu einem Terminus von dritter Seite, sprich aus behördlicher, kirchlicher und staatlicher Sicht, demzufolge laut Statistik 515 Personen jüdischer Glaubensherkunft in der Stadt an der Innersten lebten. Diese Menschen konnten nur aufgrund ihrer Angaben des mosaischen Glaubens als „Juden“ qualifiziert und letztlich vertrieben oder getötet werden.

Die neuen Machthaber ab 1933 luden mit ihrer Ideologie den traditionell christlich-kirchlich-religiös negativ besetzten Begriff noch rassenbiologisch und sozialdarwinistisch auf, indem sie mit aller Konsequenz und Radikalität dekretierten, wer als nicht arisch galt, wer von nicht-arischen, v. a. jüdischen Eltern oder Großeltern stammte. Es genügte – einmal abgesehen von sogenannten „Mischlingen“, „Geltungsjuden“ und „Volljuden“ –, wenn ein Elternteil oder ein Großelternteil nicht arisch war, um einem gnadenlosen Horrorszenario ausgesetzt zu sein, das die Betroffenen mit Diffamierung, Diskriminierung bis hin zur Deportation und zum Massenmord führte, wie er auf der berüchtigten Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 in typisch deutscher-bürokratischer Form, sprich auf eiskalte, unmenschliche und zynische Weise systematisch geplant, vorbereitet und umgesetzt werden sollte.

Das vorliegende Memento dokumentiert sich auf behördlich erfassten und namentlich bekannten 645 Personen als „Juden“ verfolgte Hildesheimerinnen und Hildesheimer, die zuvor noch lebten wie ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger und nun Schlag auf Schlag Opfer der sich steigernden Wucht des Rassen- und Verfolgungswahns der Nationalsozialisten wurden.

Die in der sogenannten Landes-, Heil- und Pflegeanstalt Hildesheim getöteten Menschen, die im Zeichen der Auslöschung „lebensunwerten Lebens“ als „Jüdinnen“ und „Juden“ bezeichneten Personen, wurden ebenfalls in diese Edition aufgenommen.

Aus religiösen Motiven gepeinigte Personen nichtjüdischen Glaubens oder solche aufgrund politischer Gründe und anderweitiger Umstände Verfolgte konnten dagegen in dieser Edition nicht mehr erfasst werden, wie Sinti und Roma, die gleich den „Juden“ von den Schergen Adolf Hitlers deportiert und millionenfach getötet wurden.

Der Herausgeber Dr. Häger versteht das vorliegende Werk in doppelter Funktion, „Speichermedium“ einerseits und „Sinnbild“ andererseits. Damit soll das vielfach öffentlich unbekannte Schicksal hunderter Leidtragender und Opfer des NS-Terrorstaats der Vergessenheit entrissen werden, indem ihre Adressen, Erlebnisse, Erfahrungen und Erinnerungen mit ihren Lebensdaten festgehalten wurden.

In einer gerafften Darstellung der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hildesheim wird auf das Leben dieser Menschen als Mitbewohner der Stadt im Spätmittelalter, ihre Verfolgung, Vertreibung und Rückkehr in der Frühen Neuzeit, das Ringen um Bürgerrechte vom 17. bis 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung des Schulwesens und der Synagoge eingegangen, verbunden mit Wohlstand, Wohltaten und Widersachern, bis die rassistisch-politische Verfolgung einsetzte und zur massenhaften Tötung führte, was Überlebende des Genozids jedoch nicht daran hindern konnte, ein Wiederentstehen der jüdischen Gemeinde nach 1945 zu ermöglichen.

Im Zentrum dieser Edition stehen die Jahre der schrittweisen Diskriminierung und Entrechtung ab 1933 und die nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 durch österreichische Nationalsozialisten befeuerte „kumulative Radikalisierung“, wie es der deutsche Historiker Hans Mommsen benannt hatte, jener kumulativen Radikalisierung des Rassenantisemitismus, der noch im gleichen Jahr zügig zum Novemberpogrom führte.

Ab diesem Zeitpunkt setzten die der Bürgerschaft und somit der Hildesheimer Öffentlichkeit nicht verborgen gebliebenen Deportationen jener Menschen aus dieser Stadt ein, wenn sie nicht vorher schon die Flucht nach Übersee ergriffen hatten.

Wie komplex, weit zurückreichend und verwoben das Schicksal der jüdischen Hildesheimer Bevölkerung war, zeigt das von der Gestapo erfasste 1936 in seiner Wohnung verstorbene Logen-Mitglied Moritz

Güdemann, eines Verwandten des gleichnamigen Moritz Güdemann, der am 19. Februar 1835 in Hildesheim geboren war, das Gymnasium Josephinum besucht hatte und später als Oberrabbiner in Wien vor seinem Tod im Jahr des Kriegsendes 1918 in Baden bei Wien – sein Grab befindet sich am Wiener Zentralfriedhof – publizistisch gegen die zionistischen Schriften von Theodor Herzl in aller Öffentlichkeit publizistisch zu Felde gezogen war. Er hielt die Idee des Zionismus, also einen Nationalstaat für Menschen jüdischen Glaubens als Heimstatt gleichsam für einen Wahn ausgehend vom europäischen Irrweg des Nationalstaats und das eigentliche Wesen jüdischen Lebens und jüdischer Kultur eben nicht in einem Nationalstaat, der zum Nationalismus führen würde, sondern in der Diaspora begründet.

Die Hildesheimerinnen und Hildesheimer jüdischer Glaubensherkunft erfuhren unter den Nationalsozialisten verschiedene Eskalationsstufen von der gesellschaftlichen Ausgrenzung bis zur physischen Vernichtung, wie in dieser einmaligen Quellenedition in bedrückender und beklemmender Form bis ins kleinste Detail belegt wird.

Das aus zahlreichen Archiven schöpfende und auf der einschlägigen Fachliteratur basierende, über hunderte Opfer von Frieda Abraham bis Sonja Zucker registrierende sowie mit fast 6000 Anmerkungen versehene Werk bietet eine außergewöhnliche akademisch-wissenschaftliche Leistung.

Dieses Gedenkbuch ist daher nicht nur eine Dokumentation unfassbarer bestialischer Unmenschlichkeit und historisch einmaliger menschlicher Würdelosigkeit, sondern gleichzeitig auch ein Monument wissenschaftlicher Akribie, Gründlichkeit und Sorgfalt, mit dem sich die Stadt Hildesheim allzu spät, aber nun doch umso nachdrücklicher mit ihrem Erbe auseinandersetzen kann, sich ihrer bürgerschaftlichen Verantwortung stellt und dabei auch verpflichtet weiß, diese Aufgabe nicht nur der sogenannten „letzten Generation“, sondern auch zukünftigen Generationen zu vermitteln.

Das Institut für Geschichte als Kooperationspartner des Stadtarchivs Hildesheim mit einem eigenen Kooperationsvertrag kann sich glücklich schätzen, an der Seite dieses nun erfolgreich abgeschlossenen Werks gestanden zu haben und stehen zu dürfen.

Lieber Hartmut, recht vielen herzlichen Dank für Dein großartiges ehrenamtliches Engagement, das auch zu dieser wissenschaftlichen Höchstleistung geführt hat!

Vielen Dank, sehr geehrte Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit!

Ansprache von Prof. Dr. Michael Schütz

Herausgeber der Schriftenreihe

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
liebe Channah,
sehr geehrter Herr Kollege Gehler,
lieber Herr Häger,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

im Rahmen dieser Buchpräsentation möchte ich kurz über die Entstehung des Hildesheimer Gedenkbuchs berichten und es in die Gruppe der Gedenkbücher in Deutschland einordnen.

Der Holocaust ist ein Ereignis in der Geschichte, das die Identität der Juden und der Deutschen in ihrem Kern beeinflusst hat und immer beeinflussen wird.

Schuld ist, wie Unschuld, persönlich. Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Aber jeder Deutsche trägt die Erbschaft der ganzen Geschichte seines Volkes – die Erbschaft der ganzen Geschichte mit ihren hellen und dunklen Kapiteln. Es steht ihm nicht frei, die dunklen Teile auszuschlagen.

Mit diesen Worten, ursprünglich gesprochen bei seinem Besuch in Israel am 8. Oktober 1985, endet das Geleitwort von Bundespräsident Richard von Weizsäcker für das „Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden in der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“, das 1986 vom Bundesarchiv veröffentlicht wurde. Es entstand auf eine ins Jahr 1961 zurückgehende Bitte der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem und enthielt die Namen von mehr als 128 000 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern aus Deutschland.

In Hildesheim lag zwar – wie Hartmut Häger in seiner Einleitung des Hildesheimer Gedenkbuchs zeigt – seit 1971 eine erste Namen- und Datensammlung des nach Washington geflüchteten Hildesheimer Rechtsanwalts und Notars Dr. Hugo Goldberg vor, die 1988 auch vom Stadtarchiv publiziert wurde, allerdings unbearbeitet und vor allem ohne Ergänzungen. Erst mit dem Aufsatz von Herbert Reyer über „Die Deportation der Hildesheimer Juden in den Jahren 1942 und 1945“ aus dem Jahr 2002 und mit der 2008 einsetzenden Verlegung der sogenannten Stolpersteine gewann die Arbeit an Biografien der verfolgten jüdischen Bürgerinnen und Bürger Hildesheims wieder an Bedeutung. Ein „Gedenkbuch für die als Juden von 1933 bis 1945 verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer“ wurde jetzt deutlich als Desiderat empfunden. In einigen deutschen Städten waren auf Initiative des

Deutschen Städtetags, der seine Mitgliedsstädte aufforderte, die Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu bewahren, bereits Ende der 1950er-Jahre, als Beispiel sei hier München (1958/1959) genannt, und in den 1960er-Jahren (Hagen 1961, Stuttgart 1964, Braunschweig 1966) Gedenkbücher publiziert worden. Mit dem Band „Die Opfer nationalsozialistischer Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933- 1945“ erschien 1969 erstmals ein Gedenkbuch für ein Bundesland. 1986 wurde schließlich die bereits erwähnte Erstauflage des vom Bundesarchiv erstellten Gedenkbuchs publiziert, von dem 2006 – nach intensiven weiteren Recherchen – eine wesentlich erweiterte zweite Auflage erschien, die jetzt etwa 149 600 Namen – also gut 20 000 Namen mehr – enthielt.

Im Jahr 2008, im Zusammenhang mit der Verlegung der ersten Stolpersteine in Hildesheim, setzten auch die Forschungen von Dr. Hartmut Häger zu den jüdischen Gemeindevorstehern ein, die sich zunehmend auf die Gesamtheit der jüdischen Gemeinde im Zeitraum 1933 bis 1945 ausdehnten. Im Januar 2021 fand dann ein erstes Gespräch im Stadtarchiv statt, bei dem Herr Häger seine Bereitschaft erklärte, basierend auf seinen bisherigen Forschungen ein Gedenkbuch zu erstellen. Dabei wurden auch Sabine Brand und Peter Thon als tatkräftige Unterstützer benannt. Seitens des Herausgebers wurde zugesagt, dass Archivmitarbeiterin Ann-Kathrin Möhle bei den Recherchen umfangreich unterstützen würde. Nach deren Weggang übernahmen die Archivmitarbeitenden Claudia Gaßmann und Harald Braem mit großer Akribie zahlreiche weitere Recherchen in den einschlägigen Beständen des Stadtarchivs. Um auch auf Personenstandsdaten zugreifen zu können, die sich zurzeit noch nicht im Archiv befinden, wurde zwischen dem Stadtarchiv und dem Institut für Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim Anfang 2022 ein Kooperationsvertrag für das Forschungsprojekt Gedenkbuch unter dem Dach des Instituts geschlossen. Damit konnte gemäß § 66 Personenstandsgesetz die Genehmigung für weitergehende Recherchen erreicht werden. Ich danke Herrn Professor Michael Gehler herzlich für diese wichtige Unterstützung.

In dem Kooperationsvertrag ist auch festgelegt worden, dass das Stadtarchiv das Gedenkbuch in seiner Schriftenreihe „Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims“ veröffentlichen wird.

Wobei ich ehrlicherweise eingestehen muss, dass die Dimension, die das Gedenkbuch letztendlich mit seinen 816 Seiten erreicht hat, damals nicht vollumfänglich absehbar war.

Das Hildesheimer Gedenkbuch wird im Unterschied etwa zu den neueren Gedenkbüchern von Köln und Hamburg, die 1995 erschienen sind, nicht nur die Geburts- und Deportations- bzw. Sterbedaten zu den Namen wiedergeben, sondern in Anlehnung an die Struktur des Gedenkbuchs von Braunschweig aus dem Jahr 1966 werden weitere biografische Daten hinzugefügt. Dazu gehören die Nennung des Familienstandes, des Berufs, der Wohnadressen und die Beschreibung des Lebens- und Leidenswegs. Dabei wurde die Entscheidung getroffen, bei Familien alle verfügbaren biografischen Informationen bei jedem Familienmitglied wiederzugeben, um jeweils einen vollständigen Zugriff auf die Informationen ohne Querverweise zu haben, auch wenn es dadurch zu Redundanzen kommen sollte.

Bei einem so umfangreichen Werk wie diesem, das neben den Biografien auch eine ausführliche Einleitung mit einer kurzen Geschichte der jüdischen Gemeinde, sowie der Schilderung der Verfolgungseskalation von der Diffamierung über die Ausplünderung bis zur Deportation und Vernichtung bietet, stellt das Lektorat eine gewisse Herausforderung dar. Deswegen bin ich sehr dankbar für die Übernahme des professionellen Korrektorats durch Dr. Birgit Fricke und für die tatkräftige Unterstützung der Archivmitarbeitenden Christina Archibald, Harald Braem und Astrid Buhrmester-Rischmüller, wobei die Letztgenannte auch das gesamte Lektorat umsichtig koordiniert hat.

Ich möchte mich bei allen, die an der Verwirklichung dieser Publikation beteiligt waren, den zuvor Genannten wie den unterstützenden Institutionen außerhalb Hildesheims und dem Verlag Gebrüder Gerstenberg, herzlich für ihr Engagement bedanken. Sehr hilfreich war auch die Zusage einer finanziellen Förderung des Gedenkbuchs durch die Sparkasse Hildesheim Goslar Peine, den Freundeskreis der Jüdischen Gemeinde Hildesheim, den Hildesheimer Heimat- und Geschichtsverein, die Universitätsgesellschaft Hildesheim sowie den Lions Club Hildesheim und den Lions Club Hildesheim-Rose. Dadurch ist es gelungen, den Verkaufspreis der doch sehr umfangreichen Publikation auf eine hoffentlich akzeptable Höhe zu reduzieren.

Mein ganz besonderer Dank, verbunden mit einer hohen Anerkennung des Geleisteten, gilt natürlich Dr. Hartmut Häger. Er hat sich der arbeitsintensiven Aufgabe gestellt und die Fertigstellung zielstrebig über einen langen Zeitraum verfolgt. Wer ermessen will,

welche Mühen – gerade auch im Bereich der Recherche – damit verbunden waren, muss das Gedenkbuch mit seinen 5 459 Anmerkungen von der ersten bis zur letzten Seite lesen.

Wie wichtig diese Publikation nicht nur für Hildesheim und seine Bürgerinnen und Bürger ist, macht ein Zitat aus dem Geleitwort von Bundespräsident Horst Köhler zur zweiten Auflage des Gedenkbuchs für Deutschland aus dem Jahr 2006 deutlich:

Hinter jedem dieser Namen steht ein einmaliges Menschenleben. Das willkürlich ausgelöscht wurde. Im Holocaust sollten aber die Juden Deutschlands und Europas nicht nur vernichtet werden; auch die Namen sollten ausgelöscht sein, die Erinnerung an sie sollte unmöglich werden. So genau und präzise die Such- und Verhaftungslisten waren – das Konzentrationslager verwandelte die Namen in Nummern, der Mord selbst geschah anonym; Namen und Biographie sollten mit dem Leben zugleich ausgelöscht werden, verwandelt in Asche und Rauch.

Dieses menschenverachtende Ziel der Nationalsozialisten soll mit diesem Gedenkbuch nachhaltig verhindert werden. Es kommt spät, aber angesichts der aktuellen Situation in Deutschland noch rechtzeitig genug.

Bläserkreis St. Michael

Kim André Arnesen, „Even when he is silent“,
Arrangement: Shawn W. Davern

Erläuterung von Astrid Buhrmester-Rischmüller

Vorgetragen von Iris Walkling, Leiterin des Hildesheimer Stadtarchivs

Das zweite Werk, das wir jetzt gleich hören, hat einen völlig anderen Hintergrund. Eine jüdische Person unbekannten Namens, die sich während des Zweiten Weltkrieges in Köln in einem Keller versteckte, hat dort, in diesem Keller, an der Wand einen Text hinterlassen. Von diesen Zeilen hat sich der norwegische Komponist Kim André Arnesen 2011 zu einem Chorwerk inspirieren lassen.

Darin ist folgender Text vertont:

I believe in the sun, even when it's not shining

I believe in love, even when I feel it not

I believe in God, even when He is silent

...und ins Deutsche übersetzt:

Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint.

Ich glaube an die Liebe, auch wenn ich sie nicht spüre.

Ich glaube an Gott, auch wenn er schweigt.

Wir hören dieses Werk in einer Bearbeitung für Blechbläser.



Oberbürgermeister Dr. Ingo Meyer konnte zahlreiche Gäste zur Vorstellung des Gedenkbuches im Ratssaal begrüßen, darunter (vorn links) Michael Fürst (Präsident des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen), Hildesheims Ehrenbürgerin Dr. Lore Auerbach und Dr. Konrad Deufel, Oberstadtdirektor der Stadt Hildesheim von 1994 bis 2006 (2. Reihe rechts, vorn)

Foto: Dr. Helge Mieth

Vorstellung des Gedenkbuches von Dr. Hartmut Häger

Autor

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, dass Sie trotz der widrigen Wetterbedingungen so zahlreich ins Rathaus gekommen sind. Ich freue mich über die Teilnahme der Hildesheimer Landtagsabgeordneten Antonia Hillberg. Ganz herzlich begrüße ich Michael Fürst, den Präsidenten des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen, der aus Hannover zu uns gekommen ist. Seine Vorfahren betrieben im Kurzen Hagen den beliebten Riesen Basar Fürst. Ich freue mich, dass neben Frau von Eickstedt von der Jüdischen Gemeinde auch Herr Kratzer von der Jüdischen Kultusgemeinde Hildesheim unter uns ist sowie mit Frau Dr. Auerbach die Gründerin des Freundeskreises der Jüdischen Gemeinde und mit Herrn Marhauer der Vorgänger von Herrn Schütz als Vorsitzender.

Meine Damen und Herren!

Im Nachwort meines Buches über die achtzehn Amtsträger der jüdischen Gemeinde zwischen 1933 und 1942 schrieb ich 2019, es müssten weitere Bücher folgen. Ein zweites könnte sich mit den Vorständen der zahlreichen jüdischen Vereine und Stiftungen beschäftigen, das dritte sollte ein Gedenkbuch sein, das alle Angehörigen der jüdischen Gemeinde mit einer Kurzbiografie vorstellt. Da niemand den Impuls aufnahm, übersprang ich den zweiten Schritt und machte mich selbst ans Werk. Grundlage war mein Verzeichnis mit 629 Namen von als Juden definierten und verfolgten Personen. Ich hatte es auf Wunsch von Sven Abromeit, Vorsitzender des Hildesheimer Heimat- und Geschichtsvereins und Leiter des Wissenschafts- und Regionalverlags von Gerstenberg, dem Amtsträgersbuch angehängt, widerstrebend, weil es vorläufig, fehler- und lückenhaft war. Aber es ist diese Liste, nicht das Buch, auf die ich noch heute angesprochen werde: es werden Nachbarn entdeckt, das Mädchen, das auf dem Foto im Familienalbum den Kinderwagen schiebt, hat nun einen Namen, vergessene Mitschüler werden wiedergefunden, beliebte Geschäfte werden erinnert, es werden Fehler korrigiert. Dieses Leserecho motivierte mich durchzuhalten. Schließlich fand ich 804 Personen mit Hildesheim-Bezug, von denen 159 zwischen 1933 und 1945 nicht in Hildesheim gelebt haben. Mit 645 Biografien schloss ich im April 2024 das Manuskript ab. Sie erinnern nicht nur an die Angehörigen der jüdischen Gemeinde, sondern an alle Hildesheimerinnen und Hildeshei-

mer, die als Juden oder als deren nicht-jüdische Familienangehörige verfolgt wurden und die, unbeachtet der Aufenthaltsdauer, zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 in Hildesheim wohnten. Von ihnen flüchteten mindestens 303 aus Hildesheim, wodurch 283 ihr Leben retten konnten. Mindestens 220 wurden deportiert; von ihnen wurden mindestens 190 ermordet. 10 flüchteten in den Tod. Mindestens 74 starben eines „natürlichen“ Todes. Mindestens 33 „Mischlinge“ und 20 „jüdisch Versippte“ blieben in Hildesheim und erlitten die Verfolgungsmaßnahmen hier. 11 Überlebende kehrten 1945 nach Hildesheim zurück. Zu diesen Zahlen bin ich durch das Zählen der Namen gekommen. Es sind aber die Namen, die zählen. Es zählt der Mensch, der den Namen trägt.

Die Menschen des Gedenkbuchs verbindet, dass sie während der Zeit des Nationalsozialismus als Juden gezeichnet waren, von Amts wegen gezeichnet mit einem „J“ auf der Kennkarte, die den Pass ersetzte, mit den ergänzten Vornamen „Sara“ und „Israel“, mit dem Davidstern auf der Kleidung oder an der Wohnung, mit einer Nummer auf der Transportliste, im Häftlingsverzeichnis oder auf dem Arm, unter die Haut gestochen. Im gesellschaftlichen Raum wurden sie gezeichnet mit Schimpfworten, Spottliedern, Judenwitzen, Steinwürfen und Schlägen, auf Karikaturen und Fotos, in Zeitungsartikeln, Büchern und Filmen. Dem physischen Tod ging der soziale Tod voraus, dem Mord der Rufmord.

Das Gedenkbuch betrachtet die Menschen nicht als Gezeichnete, sondern als Ausgezeichnete, ausgezeichnet durch die Gottesebenbildlichkeit, die unantastbare Menschenwürde und die unveräußerlichen Menschenrechte. Ausgezeichnet durch einen eigenen persönlichen Lebensweg, den es mindestens skizzenhaft nachzuzeichnen versucht, ausgezeichnet auch durch persönliche Leistungen. Von den besonderen persönlichen Leistungen erwähne ich beispielhaft zehn:

- Die Hildesheimer Ehrenbürger Hans-Adolf Krebs, Max Leeser und Guy Stern, der in Hildesheim Günther Stern hieß.
- Hans Singer, den Wirtschaftswissenschaftler und Berater der britischen Regierung und der Vereinten Nationen, den Königin Elisabeth II. zum Ritter schlug.

- Die Hildesheimer Bürgervorsteher Gustav Fränkel und Eduard Berg; den Fabrikant und Stifter Fränkel ernannte der Arbeiter-Bildungsverein zum Ehrenmitglied, der Rechtsanwalt und Notar Dr. Berg hatte, wie etliche andere jüdische Teilnehmer am Ersten Weltkrieg, das Eiserne Kreuz erhalten.

- Den Bankier und Mäzen Georg Dux, lange Zeit alleiniger Kassenführer der Industrie- und Handelskammer Hildesheim; er förderte großzügig das Roemer- und Pelizaeus-Museum mit Geld und vielen Objekten.

- Willy Schürmann, Vorsitzender des Arbeitgeberverbands für das Schneidergewerbe, Ortsgruppe Hildesheim; er inserierte noch am 14. September 1933 in der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung, *dass am 10. September in Berlin auf der von allen modeschaffenden Firmen Deutschlands beschickten Modell-Ausstellung des Reichsverbandes für deutsche Herrenmode ein Anzugmodell meiner Firma mit dem 2. Preis ausgezeichnet wurde.*

- Die Malerin Cary van Biema, die zu internationalen Ausstellungen eingeladen wurde.

- Die portugiesische Schriftstellerin Ilse Losa, die als Ilse Lieblich in Hildesheim lebte, zu deren Ehren die portugiesische Post eine Briefmarke herausgab. Das Leitwort, das sie 1949 ihrem Buch *O Mundo em que vivi, Die Welt, in der ich lebte*, voranstellte, lautet *Und ich will / wieder lernen, / hilflos und still / wie ein Kind zu weinen.* Es ist ein Zitat aus dem Gedicht *Traurigkeit zur Nacht* des gleichaltrigen nach England geflüchteten Hildesheimers Alfred Becker. Es steht im Gedichtband *Erste Ernte*, den Alfred Becker 1947 im Dietz Verlag Berlin veröffentlichte.

Alfreds Vater Meyer Becker kam 1893 als 24-Jähriger aus Tuchel in Pommern nach Hildesheim und gründete im selben Jahr am Hohen Weg 6 das Manufaktur- und Modehaus Becker & Co. 1896 heiratete er Regina Wreschinski, die in Gnesen geboren wurde und aus Freiberg in Sachsen an die Innerste kam. Ihre in Hildesheim geborenen Kinder waren Walter, der nur 14 Jahre alt wurde, Käthe, die 1920 Kaufmann Kurt Jacoby aus Danzig heiratete, Susanne, die ledig blieb, Ilse, die 1930 Kaufmann Alfred Jesersky aus Breslau heiratete, und schließlich Alfred, der 1914 geboren wurde. Meyer Beckers Frau verstarb früh im Jahr 1916. Er lebte mit seinen Kindern in seinem Haus Hornemannstraße 11. Im Alter wurde er krank und pflegebedürftig und von seinen Töchtern betreut. Als Käthe und Ilse 1939 mit ihren Familien nach Palästina flüchteten, zog er nach Fulda zu seiner Schwester Paula Kohn. 1940 war er wieder in der Hornemannstraße

gemeldet. 1941 wurde sein Haus zum „Judenhaus“, aus dem er nach der Deportation der Hausbewohner – darunter seine Tochter Susanne – Ende März 1942 am 8. Mai in das „Judenhaus“ Friesenstraße 3/4 umziehen musste. Am 23. Juli 1942 wurde der 73-Jährige über Hannover-Ahlem nach Theresienstadt deportiert und am 23. September 1942 von dort nach Treblinka, wo er ermordet wurde. Seine Schwester und ihr Mann Philipp wurden am 7. September 1942 nach Theresienstadt verschleppt und 1943 in Auschwitz ermordet.

Meine Damen und Herren!

Ich stelle Ihnen Meyer Becker beispielhaft für die anderen 644 Persönlichkeiten vor. Bei jeder war mein Bemühen, den Menschen mit seinen familiären, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bezügen vorzustellen und danach erst als Opfer der nationalsozialistischen Rassenwahnsinnigen. Das Paradoxe ist, dass mir die meisten dieser Menschen erst durch die Listen und Akten der nationalsozialistischen Verfolger bekannt wurden. Wie Meyer Becker, dessen Nach- und Vorname, Geburtstag, Geburtsort und Wohnort mit der Nummer 1 auf der Liste der insgesamt 51 im Juli 1942 nach Theresienstadt deportierten Hildesheimerinnen und Hildesheimer stehen. Oder wie sein Sohn Alfred, dessen Personendaten auf der Liste stehen, mit der im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger der Entzug der deutschen Staatsbürgerschaft bekanntgegeben wurde. Mit den Personendaten ließ sich dann weitersuchen, in Datenbanken, die es für Familien- und Holocaustforscher im Internet gibt, in Archiven, Ordnungs- und Standesämtern, in den Akten, die durch die Verfolgung vor 1945 und durch Entnazifizierungs- und Entschädigungsverfahren nach 1945 entstanden, durch Auskünfte von Überlebenden der Verfolgung oder der Nachfahren der Opfer. Von einigen Familien und Personen konnten bereits ausgearbeitete Biografien oder Autobiografien überprüft und einbezogen werden. Hilfreich waren zeitgeschichtliche Bücher, z. B. von Werner Seidler über die Hildesheimer Gymnasien im Dritten Reich oder von Christina Prauss über die Töcherschule.

Einen besonderen biografischen Zugang enthält Alfred Beckers Gedicht *Judenballade 2*. In ihm versetzt sich Alfred in seinen Vater, stellt sich vor, was er im KZ träumt:

*Als er dann auf dem Strohsack lag zur Nacht
und ringsumher die Seufzer mählich schwiegen,
hat ihn ein Träumen tröstend fortgebracht.
Er darf in seinem Arm den Enkel wiegen –*

*in seinem Laden stehen unter vielen Kunden –
streicht seinen Federhalter durch das graue Haar –
die Kasse klirrt – Pakete zugebunden –
ach, alles ist, so wie es einmal war.*

*Geht abendlich bei Wind und Wetter
zum Bahnhofspostamt, seinen Brief aufgeben:
an Kinder, Schwestern, Schwager, Vetter,
und teilt mit ihnen redlich-ernst sein Leben.
Schreibt ihnen: „Ilse kriegt ein Kind – welch Glück!“
Schickt Rat und Schecks und lädt sie zu sich ein.*

*Will wissen, wie die Ausverkäufe sind
und „Laß die Finger von der Politik!“
Er grollt bei Tisch: „Der Haushalt ist zu teuer!“
Und seine Töchter brauchen Kleid und Hut.*

*Beseufzt das Wetter und die Hauszinssteuer
und nickt: „Der neue Kantor singt sehr gut.“*

Sitzt in der Loge, würdevoll erhöht.

Man nennt ihn Marschall, er begrüßt die Brüder ...

*Wiegt sich im Tempel murmelnd im Gebet
und summt ergriffen altersgraue Lieder ...*

*So durfte er im Traume wieder leben
sein stilles Dasein ohne Haß und Harm.*

Und blieb dann schlafend ohne Widerstreben

An Güte reich und allen Gütern arm.

In den Traumszenen begegnen wir einem liebevollen, redlichen, fürsorglichen, gütigen, gläubigen und angesehenen Menschen, den andere Menschen als Juden verfolgt und ermordet haben. 645-mal stellt das Gedenkbuch die Frage „Warum?“ In keinem Fall beantwortet es sie durch einen Grund, für den das Opfer verantwortlich wäre, es sich also schuldig gemacht hätte. Im Gegenteil: Die wohlhabenden Juden waren als wohltätige Hildesheimer bekannt, und die Ärmern gingen einer redlichen Beschäftigung nach und wurden notfalls von Familienangehörigen unterstützt, aber nicht vom Sozialamt. Keine der 645 Persönlichkeiten entsprach dem Feindbild, das die Nationalsozialisten propagierten. Wobei auch hier das verallgemeinernde „die“ nicht stimmt, es gab auch Nazis, die Juden beschützten. Umgekehrt konnten viele Nicht-Nazis ihre antisemitischen Vorurteile an denen abreagieren, die als „Juden“ bezeichnet wurden. Was vor 1933 bestraft wurde, ahndeten Polizei und Gerichte spätestens nach 1935 kaum noch. 1.973

Gesetze, Verordnungen und Erlasse wurden von der nationalsozialistischen Regierung und ihren Verwaltungs- und Polizeibehörden in Kraft gesetzt. Alle Bestimmungen wurden von Menschen erdacht, zu Papier gebracht und angewandt. Bei vielen Bestimmungen sollte ein Vorwand für Akzeptanz in der Bevölkerung sorgen: die Tat eines Einzelnen oder das Phantom einer Verschwörung löste Repressionen gegen alle aus. Je mehr das gelang, desto schneller und heftiger eskalierten die Maßnahmen ganz wie Friedrich Schiller schrieb: *Das eben ist der Fluch der bösen Tat, / Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.*

Meine Damen und Herren!

Für mich ist das Gedenkbuch auch ein Bedenkbuch: Bedenke, was den Menschen möglich ist, bedenke was dir möglich ist. Und bedenke die Folgen deiner Entscheidungen und Handlungen, vor allem der Nicht-Handlungen.

Ich hoffe, alle, die das Gedenkbuch lesen und mit ihm arbeiten, nutzen es für die Abwehr antisemitischer und rassistischer Gedanken und Handlungen.

Ich möchte mit dem Gedenkbuch die Würde der Opfer wieder herstellen und sie wenigstens gedanklich wieder aufnehmen in die Gemeinschaft der Hildesheimerinnen und Hildesheimer.

Für die Ermordeten und Verstorbenen, die nicht bestattet wurden, ist es ein Ort dauerhafter Erinnerung. Wie auf den Grabsteinen auf dem jüdischen Friedhof steht: Sie seien eingebunden in das Bündel des Lebens.

Das Gedenkbuch nützt bei der Auswahl derjenigen, an die wir mit einem Stolperstein oder einer Gedenktafel erinnern wollen.

Es hilft den Nachfahren, ihre Herkunft und ihre Familien vertieft kennenzulernen.

Es dient den Bildungseinrichtungen, Geschichte durch persönliche Bezüge und örtliche Nähe erlebbar zu machen und für forschendes Lernen zu nutzen.

Geschichtsinteressierte, Geschichtsbewusste und Forschende, vor allem aber die Nachfahren sind eingeladen, es zu überprüfen. Das Gedenkbuch ist trotz seines Umfangs nicht abgeschlossen. Einzelne Lebensdaten sind unsicher, es ist wünschenswert, einzelne Biografien zu entfalten. Weitere Opfer können noch entdeckt werden. Ich fand im letzten Jahr weitere sieben, drei, die aus dem Frauenheim Himmelsthür und vier Jüdinnen, die aus der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Hildesheim in den Tod geschickt wurden. Dem Vorbild meines Buchs, dem 1992 veröffentlichten Gedenkbuch *Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933–1945* wurden in der gerade erschienenen

Neuaufgabe den damals 800 Biografien weitere 165 hinzugefügt. Auch in Hildesheim lohnt es sich, weiterzusuchen und die Suche auf die Landkreismunicipien auszudehnen.

Ich danke dem Verlag Gerstenberg, dass das Gedenkbuch in der Buchreihe Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims erscheinen kann. Ich schließe mich dem Dank an die Sponsoren an, die den Druck des Buches mitfinanzierten: Sparkasse Hildesheim Goslar Peine, Freundeskreis der Jüdischen Gemeinde Hildesheim, Hildesheimer Heimat- und Geschichtsverein, Universitätsgesellschaft Hildesheim, Lions Club Hildesheim, Lions Club Hildesheim-Rose und Rotary Club Hildesheim.

Dem Stadtarchiv danke ich besonders für nun schon jahrzehntelange Unterstützung bei der Forschung und zuletzt bei der Herausgabe des Buchs. Ich danke den Leitern Prof. Dr. Herbert Reyer, Prof. Dr. Michael Schütz und Iris Walkling sowie bei der Recherche und Korrektur des Manuskripts Claudia Gaßmann, Harald Braem und ganz besonders Astrid Buhrmester-Rischmüller. Sie sorgte auch dafür, dass doch noch einige Fotos im Buch aufgenommen werden konnte.

Bei der Aktendurchsicht im Stadtarchiv halfen Ann-Kathrin Möhle und Peter Thon. Sabine Brand steuerte eigene Recherchen und Texte von Publikationen in ihrem Moritzberg-Verlag bei. Peter Thon ist am 15. November verstorben. Seine Töchter Jeanne und Stefanie sind heute hier. Jeanne, Steffi, ich denke an Peter in freundschaftlicher Verbundenheit.

Ich bedanke mich bei allen, die meine Anfragen und zahlreichen Rückfragen beantworteten. Besonders oft half mir schnell und gründlich Petra Widmer vom Stadtarchiv Hannover, weil viele Hildesheimer Juden Kontakte zu Hannover hatten. Auch sie ist heute zu uns gekommen.

Rechtlich stieß das Gedenkbuchvorhaben anfangs auf die Beschränkungen des Personenstandsgesetzes und der verschiedenen Datenschutzvorschriften. Durch den 2022 abgeschlossenen Kooperationsvertrag zwischen dem Stadtarchiv Hildesheim und dem Institut für Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim und durch die Anerkennung des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen und des Niedersächsischen Wissenschaftsministers konnte ich die benötigten Personendaten erhalten. Herzlichen Dank, Prof. Dr. Michael Gehler und Präsident Michael Fürst.

In der Hildesheimer Stadtverwaltung unterstützten mich der Oberbürgermeister Dr. Ingo Meyer, Lene Wagner, Sabine Wehmeyer und Charlotte Schönnagel

im Kulturbüro, das Bürgerbüro und ganz besonders Claudia Hoppe im Standesamt.

Ich danke denen, die diese Veranstaltung vorbereitet haben, und Dr. Ingo Meyer, Channah von Eickstedt, Prof. Dr. Michael Gehler und Prof. Dr. Michael Schütz für ihre Beiträge heute und im Gedenkbuch. Herzlichen Dank dem Bläserkreis St. Michael!

Meine Damen und Herren!

Hugo Goldberg, der bis zu seiner Flucht nach Washington Rechtsanwalt und Notar in der Bernwardstraße 2 war, schickte am 29. November 1971 dem damaligen Stadtarchivar Helmut von Jan eine Liste mit biografischen Angaben zu 114 jüdischen Hildesheimern mit Hinweisen auf weitere Personen. Insgesamt enthält sie über 150 Namen. 33 Jahre nach seiner Flucht hatte er sie mit ihren Anschriften beim gedanklichen Gang durch die Straßen Alt-Hildesheims ausfindig gemacht. Goldberg wünschte sich mit dem daraus entstehenden Gedenkbuch eine *Darstellung, wie es gekommen ist, daß eine Gemeinschaft, die durch Jahrhunderte einen Bestandteil der Hildesheimer Bürgerschaft gewesen ist, heute spurlos verschwunden ist*. Ich habe versucht, seine Frage nach 55 Jahren zu beantworten und den Wunsch eines Gedenkbuchs zu erfüllen.

Meine Damen und Herren!

Das Buch beschränkt sich auf 645 namentlich bekannte als Juden verfolgte Hildesheimerinnen und Hildesheimer. Von den etwa 400 Patientinnen und Patienten der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Hildesheim, die Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungsmaßnahmen geworden sind, die beschönigend als „Euthanasie“ bezeichnet wurden oder verschleiern als „Aktion T 4“, nennt es nur acht „Jüdinnen“ und „Juden“. Seit 2024 trägt eine Gedenktafel im Innenhof des Michaelisklosters wenigstens die Namen von 378 Ermordeten.

Über die aus religiösen Gründen verfolgten Nichtjüdinnen und Nichtjuden wie auch die aus politischen oder anderen Gründen Verfolgten haben andere geschrieben, auch über die Sinti und Roma, die gleich den „Juden“ rassistisch verfolgt und ermordet wurden. Von den 67 Hildesheimer Sinti wurden 59 ermordet.

Für Einzelne aus den genannten Opfergruppen wurden inzwischen auch Stolpersteine verlegt. Ihre Biografien sind in dazu erschienenen Publikationen nachzulesen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Anteilnahme!



Stellten das Gedenkbuch der Öffentlichkeit vor: Professor Michael Schütz, Oberbürgermeister Dr. Ingo Meyer, Sabine Brand, Dr. Hartmut Häger, Ann-Kathrin Möhle, Channah von Eickstedt und Prof. Michael Gehler
Foto: Dr. Helge Mieth

Bläserkreis St. Michael

Johannes H. E. Koch, Bläser-Impressionen aus der Sinfonie Nr. 3
von Felix Mendelssohn-Bartholdy, 3. Satz

Erläuterung von Astrid Buhrmester-Rischmüller

Vorgetragen von Iris Walkling, Leiterin des Hildesheimer Stadtarchivs

Bevor wir noch einmal den Bläserkreis St. Michael hören, möchte ich Ihnen kurz berichten, wie es mit dem Jüdischen Kulturbund während der NS-Zeit weiterging. Die Aktivitäten des Kulturbundes konnten über den Kriegsbeginn hinaus zunächst fortgeführt werden, wenn auch eingeschränkt und nur noch in wenigen Städten. Im September 1941 schließlich löste die Gestapo den Jüdischen Kulturbund in Deutschland auf und beschlagnahmte sein Eigentum. Die verbliebenen Mitglieder wurden in Konzentrationslager deportiert, die meisten dort ermordet.

Auch das Werk, das wir nun hören werden, steht im Zusammenhang mit dem jüdischen Kulturbund. Felix Mendelssohn-Bartholdy galt den Nationalsozialisten als jüdischer Komponist, obwohl seine gesamte Familie zum Christentum konvertiert war. In der Folge wurden seine Werke ab 1933 in Deutschland kaum mehr gespielt – mit einer Ausnahme: Die Kulturbund-Orchester führten viele seiner Stücke weiter auf.

So auch seine dritte Sinfonie, sie hat den Beinamen „Die Schottische“. Das Münchner Kulturbundorchester spielte diese Sinfonie 1937, in Berlin war sie vom dortigen Orchester 1938 und noch einmal 1940 zu hören. Aus den Motiven dieses Werkes hat sich Johannes H. E. Koch 1999 zu „Bläser-Impressionen“ inspirieren lassen. Wir hören gleich daraus den dritten Satz.

Goldbergs Liste – und ihre Folgen ein halbes Jahrhundert später

Am Anfang stand der Brief eines Holocaust-Überlebenden: Nach jahrelanger Arbeit ist im Rathaus ein Gedenkbuch mit Biografien jüdischer Verfolgter aus Hildesheim vorgestellt worden.

Von Christian Harborth

Hildesheim. Hildesheims Ehrenbürger Guy Stern erinnerte sich bei Besuchen in seiner Geburtsstadt gern an seinen Schulfreund Fritz Palmbaum: an gemeinsame Abenteuer, Touren in die Umgebung, Sport und an ihre alte Pemme, die Andreasschule. Beide Männer waren 1922 geboren, und weil sie jüdischen Glaubens waren, verband sie während der Zeit des Nationalsozialismus und auch darüber hinaus ein unsichtbares Band: Beide wurden ab 1933 in ihrer Heimatstadt ausgegrenzt, entrechtet, verfolgt und flohen aus Deutschland. Guy Stern, damals noch als Günther, 1937 in die USA, Fritz Palmbaum ein Jahr später nach Australien.



645 Mal stellt dieses Gedenkbuch die Frage: warum?

Hartmut Häger
Hauptautor



Tour ins Blaue: Günther Stern (von links), Franz Nußbaum, unbekannt, Gerda Schöneberg, Fritz Palmbaum, unbekannt, Lieselotte Rosenberg, Robert Schöneberg und ein weiterer, ebenfalls unbekannter Junge schwingen sich um 1935 aufs Fahrrad. FOTO: STADTARCHIV HILDESHEIM

Es gibt ein Foto, das die beiden zusammen mit weiteren Freunden bei einer Fahrradtour zeigt. In den Gesichtern der damals etwa Zwölf- bis Vierzehnjährigen kann der Betrachter vermutlich die ganze Ernsthaftigkeit der Situation erkennen. Die beiden Jungen überlebten den Holocaust, machten in den USA und Australien Karriere. Die weitaus meisten Jüdinnen und Juden Hildesheims hingegen wurden von den Nazis ermordet.

An sie soll das „Gedenkbuch für die als Juden von 1933 bis 1945 verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer“ erinnern, das am Mittwochabend im Rathaus vorgestellt wurde. Hauptautor Hartmut Häger hat über Jahre akribisch recherchiert und 645 Namen von Hildesheimer Jüdinnen und Juden zusammengetragen, die zwischen 1933 und 1945 verfolgt wurden. „303 von ihnen konnten fliehen, mindestens 220 wurden deportiert, 191 von ihnen ermordet“, zählte Häger, der auch treibende Kraft hinter den Stolpersteinverlegungen in Hildes-

heim ist, auf. Nur elf Frauen und Männer seien nach dem Zweiten Weltkrieg nach Hildesheim zurückgekehrt.

„Dieses Buch gibt den Opfern ihre Geschichte zurück“, sagte Oberbürgermeister Ingo Meyer im voll besetzten Ratssaal. „Es waren Menschen wie Sie und ich, Menschen aus der Mitte der Gesellschaft.“ Die Arbeit sei ein unschätzbare Beitrag zur Bewahrung ihrer Namen und Biografien. „Gegen das Vergessen, gegen das Schweigen, gegen das Auslöschen von Identität und Würde“, so Meyer.

Channah von Eickstedt, Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Hildesheim, machte deutlich, wie tief das Gedenken allgemein im jüdischen Leben verankert sei. „Es ist Teil der jüdischen Identität.“ Michael Gehler, Leiter des Instituts für Geschichte an der Universität Hildesheim, merkte an, dass es für Hildesheim „kein Ruhmesblatt“ gewesen sei, dass es bisher kein ver-

gleichbares Werk gegeben habe. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass in Hildesheim seit 1971 eine Liste vorgelegen habe, auf der der Holocaust-Überlebende Hugo Goldberg mehr als 120 Namen Hildesheimer Juden an die Stadt übermittelte – vermutlich in der Hoffnung, die Stadt werde nun aktiv an der Aufarbeitung der jüdischen Opfer arbeiten. Was aber mehr als 50 Jahre ausblieb. So lange, bis Hartmut Häger sich der Frage annahm und ein Mammutprojekt Sondergleichen begann. Bei der Recherche für das Projekt wurde er von Sabine Brand, Ann-Kathrin Möhle und dem kürzlich verstorbenen Peter Thon unterstützt.

Offenbar hatte sich Goldberg, der vor seiner Flucht eine Anwaltskanzlei in der Bernwardstraße 2 führte, bei einem Besuch Hildesheims an die vielen jüdischen Familien in den Straßen erinnert – und angefangen, eine Liste daraus anzufertigen. Diese schickte er 1971

aus Washington an den damaligen Stadtdirektor Helmut von Jan. „Den in der Liste genannten Hinweisen und Anschriften zu weiterführenden Quellen ging der Stadtdirektor nicht nach“, schreibt Häger in seinem Buch auch in dem Kapitel zu Hugo Goldberg.

Sämtliche wohlhabenden Juden seien als Wohltäter des Hildesheimer Lebens bekannt gewesen, erklärte Häger in seinen Ausführungen. Und alle anderen seines Wissens als fleißige und redliche Mitglieder der Stadtgesellschaft bekannt. „645 Mal stellt dieses Gedenkbuch die Frage: warum?“, sagte Häger. Und in keinem Fall gebe es eine zufriedenstellende Antwort.

Von den rund 200 Gästen der Buchvorstellung begrüßte Häger insbesondere einen Mann in der ersten Reihe: Michael Fürst, an diesem Abend nicht selbst als Redner am Pult, ist Präsident des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen. Er lebt in Hannover, aber seine familiären Ursprünge liegen in Hildesheim. „Ihre Vorfahren lebten im Kurzen Hagen“, sagte Häger an Fürst gewandt. „Sie werden sie in dem Buch finden.“

Der Hauptautor machte nicht nur deutlich, dass seine jetzt vorgelegte Arbeit fortgeschrieben werden dürfe, weil es im Laufe der Jahre weitere Erkenntnisse geben könnten, die aufgenommen werden sollten. Er regte auch an, vergleichbare Arbeiten in den umliegenden Städten und Gemeinden anzustrengen. Denn auch in den umliegenden Kommunen, namentlich nannte Hä-

ger Städte wie Sarstedt und Alfeld, habe es jüdische Gemeinden oder einzelne Jüdinnen und Juden gegeben, die damals entrechtet, verfolgt und oftmals ermordet wurden.

Fritz Palmbaum gehörte zu den wenigen Juden, die im Ausland überlebten. Seine Eltern Julius und Klara und sein zwei Jahre jüngerer Bruder Kurt wurden deportiert und ermordet. Fritz Palmbaum floh über London nach Australien. Er arbeitete als Mechaniker, wurde Soldat, lernte bei einem Juwelier, heiratete dessen Tochter und übernahm irgendwann das Geschäft. Palmbaum starb am 10. August 2012 in Sydney. Vor dem Haus Kardinal-Bertram-Straße 18 liegen sechs Stolpersteine für die jüdische Familie Palmbaum. Einer davon erinnert an Fritz.

Erinnerung in Holla
und Gronau

Seite 16

816 Seiten voller Stadtgeschichte

Das Gedenkbuch für die als Juden von 1933 bis 1945 verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer ist im Gerstenberg-Verlag als

Band 23 in den Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims erschienen. Es umfasst 816 Seiten und kostet 45 Euro.



Auch Michael Fürst, Präsident des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen (Mitte), besucht die Buchvorstellung im Rathaus.



Hauptautor des Gedenkbuchs: Hartmut Häger. FOTOS: WERNER KAISER

05.02.2026

Gedenkbuch für jüdische NS-Opfer vorgestellt

Am Mittwoch, 4. Februar, wurde im Rathaus das „Gedenkbuch für die als Juden verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer“ unter großer Anteilnahme Bevölkerung der Öffentlichkeit vorgestellt. Oberbürgermeister Dr. Ingo Meyer eröffnete die Veranstaltung im vollbesetzten Ratssaal – darunter unter anderem auch Michael Fürst (Präsident des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen) und Hildesheims Ehrenbürgerin Dr. Lore Auerbach – und betonte die Bedeutung des Werkes hinsichtlich der Erinnerung der Opfer antisemitischer Gewalt: „Es ist ein unschätzbarer Beitrag zur Bewahrung ihrer Namen und Biografien – gegen das Vergessen, gegen das Schweigen, gegen das Auslöschen von Identität und Würde. Die ausführlichen Lebenswege – mit Blick auf familiäres Umfeld, Berufsleben, Wohnorte und das Schicksal in der NS-Zeit – machen das Gedenkbuch zu einem bewegenden und notwendigen Zeugnis unserer Geschichte. Es durchbricht das Schweigen, das so oft über Unrecht liegt und gibt den Opfern ihre Geschichten zurück.“

Auch Channah von Eickstedt (Vorsitzende Jüdische Gemeinde Hildesheim), Professor Dr. Michael Gehler (Leiter Institut für Geschichte der Universität Hildesheim) und Professor Dr. Michael Schütz (früherer Direktor des Stadtarchivs und Herausgeber der Schriftenreihe) würdigten den besonderen Wert der Publikation für die Erinnerungskultur. Für den musikalischen Rahmen der Buchvorstellung sorgte der Bläserkreis St. Michael.

Das Buch ist in der vom Stadtarchiv herausgegebenen Reihe „Quellen und Dokumentation zur Stadtgeschichte Hildesheims“ als Band 23 erschienen, womit ein umfangreiches Forschungsprojekt zur NS-Zeit zum Abschluss gebracht wurde. Dr. Hartmut Häger als Hauptautor hat in mehrjähriger akribischer Forschung die Biografien der als Juden verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer erarbeitet: Es sind 645 namentlich bekannte Personen, die in der Zeit von 1933 bis 1945 Verfolgung erlitten haben. Bei der umfangreichen Recherche für dieses Projekt wurde Dr. Häger von Sabine Brand, Ann-Kathrin Möhle und dem kürzlich verstorbenen Peter Thon unterstützt.

Im Gedenkbuch wird zunächst ein Überblick über die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hildesheim gegeben und dann umfassend dargestellt, wie die jüdische Bevölkerung ab 1933 zunächst diffamiert, entrechtet und schließlich systematisch verfolgt wurde. Den Hauptteil des Buches bilden mit nahezu 650 Seiten die Biografien der Verfolgten. Dort werden also nicht nur die Geburts- und Deportations- bzw. Sterbedaten der Personen aufgelistet, sondern weitere biografische Daten gegeben. Dazu gehören neben dem familiären Umfeld – wie Eltern, Geschwister, Ehepartner, Kinder – der Beruf, die Wohnadressen und in besonderem Maße die Beschreibung des Lebens- und Leidensweges in der NS-Zeit.

Rathaus · Pressestelle · Markt 1 · 31134 Hildesheim
Tel. (0 51 21) 301-1032 oder -1033 · Fax (0 51 21) 301-1043 · E-Mail: pressestelle@stadt-hildesheim.de

Hartmut Häger, unter Mitwirkung von Sabine Brand, Ann-Kathrin Möhle und Peter Thon (†), Gedenkbuch für die als Juden von 1933 bis 1945 verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer, Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims, herausgegeben von Michael Schütz, Stadtarchiv Hildesheim, Band 23, Hildesheim 2026, Gerstenberg-Verlag, ISBN 978-3-8067-8884-6, 45,00 €, Mitglieder des Hildesheimer Heimat- und Geschichtsvereins e. V. können das Buch während der regulären Öffnungszeiten des Stadtarchivs im Lesesaal zum Sonderpreis von 36,00 € erwerben.